

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

23.5.1879 (No. 62)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932840)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpons-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 62.

Oldenburg, Freitag, den 23. Mai.

1879.

Zur Geschichte der Schwiegermütter.

Herr Redacteur!

Ich muß Ihnen heute einmal mein Herz ausschütten, aber gründlich! Sehen Sie, ich fühle mich, seitdem ich einmal Blut — das ist Druckerschwärze — geleckt habe, berufen, mit die Art anzulegen, wenn das sociale Uebel an der Wurzel gefaßt werden soll. Gestatten Sie mir logisch vorzugehen. Das sociale Uebel ist ein Gesamtbegriff; dasselbe ist zusammengesetzt aus einer Summe — oder vielmehr Unsumme — von socialen Uebeln. Fassen wir die letzteren, eines nach dem andern, fein säuberlich mit der Pincette, und schlachten sie der Reihe nach geräuschlos ab, so wird, wenn ein Glied der Kette nach dem andern zerrissen, schließlich vom Ganzen nichts mehr übrig bleiben.

Also frisch an's Werk! Doch ich will parlamentarisch vorgehen.

Ich habe einen Freund, ein junges liebes Blut, ein Mensch treu wie Gold. Dieser Freund beging voriges Jahr die Unvorsichtigkeit, zu heirathen — ich weiß nicht, ob Sie jetzt schon die ganze Tragik seines Schicksals zu ahnen vermögen?

Ein reizendes kleines Weibchen nennt er sein. Ich muß mir leider das Vergnügen ver sagen, das bewusste reizende kleine Weibchen zu beschreiben. Aus einem doppelten Grunde. Erstens würde es meine eigene Frau nicht leiden. Mißverstehen Sie mich nicht! Ich bin durchaus nicht unter dem Pantoffel meiner Frau und Sie werden mir das glauben, wenn ich es selber sage. Meine Frau schmollt nie und hält mir nie Gardinenpredigten, aber — ja — aber, sehen Sie, dieselbe hat, wenn sie einmal Grund zur Unzufriedenheit mit ihrem „Brumbären“ zu haben glaubt, ein vortreffliches Mittelchen an der Hand, mich mit der größten Liebenswürdigkeit ihren Unmuth merken zu lassen: sie bringt mir dann nämlich etwas Schönes zu essen auf den Tisch. Das Mittel schlägt bei mir stets durch.

Dies ist der eine Grund, warum ich das Weibchen, das reizende kleine Weibchen meines Freundes nicht beschreibe. Der andere Grund ist jeglicher Mangel an Phantasie. Gesehen aber der Fall, ich wäre einer unserer modernen Romandichter, das heißt ein genialer Kopf, der es fertig bringt,

aus dem Gedächtnispflücht von fünf überlesenen beliebigen Leihbibliothekromanen ein Dichtwerk zu schweißen, dann würde ich das Signalement des Weibchens etwa folgendermaßen zusammensetzen:

Sie war eher klein als groß zu nennen, doch nicht zu klein. Ihr Wuchs war fein, schlank, grazios und elegant. Nicht etwa, als ob sie hager oder gar mager gewesen wäre! Keineswegs! Ihre Glieder zeigten jene angenehme elastische Fülle und Rundung, die zu einem vollendeten Ebenmaß nöthig ist. Ihr Gesicht war das lieblichste Oval, in seinem Lächeln lauschten Amoretten hervor und auf ihrer Stirn, die mehr breit als hoch war, thronten die Grazien, halb verborgen unter schwarzgelockten Sumpelstränschen. In ihren Augen aber herrschte das Götterkind Cupido selber und schoß seine feurigen Pfeile ab. Diese Augen waren von unbeschreiblicher Farbe, sie konnten bald schwarz, bald braun, bald blau blicken — ach so blau! — je nach den Gefühlen, die das kleine reizende Weibchen Demjenigen entgegenbrag, mit dem es sprach. Fügen wir zu diesem wunderlieblichen Gebilde noch ein reizendes keckes Näschen, unter welchem ich aber den geehrten Leser bitte, nicht etwa ein Stumpfnäschen zu vermuthen, und ein Mündchen, ein paar Lippen, deren Carnat eine frisch aufgeblühte Granate nicht minder beschämte, als die weiße Stirne den frisch gefallenen Schnee — fassen wir das Alles noch einmal mit einem Blick zusammen, so haben wir die liebliche Georgine vor uns!

Wie gesagt, so etwa würde ich in der Lage eines Romandichters das reizende kleine Weibchen meines Freundes beschreiben und wäre überzeugt, daß alle meine männlichen Leser sich in das Gebilde meiner Phantasie verliebten, während die jungen Leserinnen sammt und sonders vor dem Spiegel Ausflug auf Amoretten, Grazien und Cupido halten würden — Au! Au! — natürlich mit Ausnahme meiner Frau! Gottlob, diese letzte Wendung hat mich gerettet. Meine Frau war nämlich eben leise hinter mich getreten, hatte meine letzten Worte gelesen und mir zur Strafe mein Simsonisches Haupthaar zerzauselt — und richtig, draußen in der Küche handhabte die Köchin schon mit großem Geräusch das Wiegemesser — es gibt Fleischklöße. Grauenhaft!

Ich muß mich mehr an mein Thema halten. Vor einigen Tagen besuchte ich meinen jungen Freund, der in einer benachbarten Stadt wohnt. Ich wollte ihn, nachdem ich ihn seit seiner Hochzeit nicht gesehen, überraschen.

Sein Haus war rasch gefunden. Siehe da! Das Nestchen war leer. Die junge Frau war bei einem Damenfränzchen und Hermann, mein Freund, nebenbei Assessor, noch auf dem Gericht. Der Herr werde in einer halben Stunde zurückkommen, berichtete die Köchin. Gut! erwarten wir ihn. Ich ließ mich in Hermann's Zimmer führen, holte mir seine längste Pfeife und machte mir's auf dem Sopha bequem. (Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

An unserm Kaiserlichen Hofe wird die Betheiligung der auswärtigen Höfe an der Feier der bevorstehenden goldenen Hochzeit unseres Kaiserpaars doch eine viel bedeutendere sein, als dies bis jetzt geglaubt wurde und die Zahl der fremden Fürstlichkeiten, welche nach der deutschen Hauptstadt zu kommen gedenken, wird eine sehr beträchtliche sein. Namentlich steht seitens der russischen und österreichischen Herrscherfamilien eine starke Betheiligung bevor. Wie bis jetzt festgesetzt, sollen außer dem Kaiser von Rußland auch seine drei jüngsten Söhne in Berlin eintreffen, die Großfürsten Paul, Alexei und Sergei, so daß hier während der Festtage so zu sagen ein kleines russisches Hoflager aufgeschlagen werden wird. Desterreichs her wird der Kaiser Franz Josef in Begleitung des Kronprinzen Rudolf erwartet. Man verspricht sich in den diplomatischen Kreisen, daß die Feierlichkeiten, so wie das ganze Fest einen äußerst glänzenden Verlauf nehmen und sogar die berühmten Drei-Kaiser-Tage hinter sich lassen werde.

Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta werden sich zu ihrer goldenen Hochzeit am 11. Juni in der Schloßkirche durch den Hofprediger Kögel feierlich einsegnen lassen. Der Kaiser von Desterreich hat sagen lassen, er könne sich die Freude nicht versagen, dem Jubelpaar seine Glückwünsche persönlich zu bringen.

Am letzten Sonnabend hat die siebente Soirée beim Reichskanzler Fürsten Bismarck stattgefunden. Dieselbe war nicht sehr zahlreich von Reichsboten besucht, am stärksten waren die beiden conservativen Fractionen vertreten. Besonders bemerkt wurde die Zuorkommenheit, mit welcher der Reichskanzler den Abgeordneten für Diederhosen, Notar Lorette, auszeichnete. Letzterer theilte dem Reichskanzler mit,

Es lebe der König!

Erzählung

von

Ida King.

(Schluß.)

„Verzeihe, Du Geliebte, daß ich zaudern konnte,“ sagte er mit weicher Stimme, „Du bist mein Eigen, jetzt und allezeit! Vater, segne sie und mich!“

Der alte Graf streckte die Hände wie abwehrend aus: „Ich kann nicht,“ murmelte er, „mein König! mein König!“

„Vater, sie hat Deinem Sohne das Leben gerettet und mit unendlicher Treue zu uns gestanden; laß sie nicht für die Sünden ihrer Verwandten büßen,“ bat Henri flehend. Graf Barmont wandte sich rasch um: „Komm zu mir, Lucile,“ sagte er. Im nächsten Moment lag sie schluchzend an seiner Brust. — Dann legte er die zarte Gestalt in seines Sohnes Arme.

„Wann werden wir den dunklen Weg gehen?“ frug Henri nach einer Pause. Lucile drückte ihr Gesicht fest an seine Brust.

„Mit Tages-Anbruch,“ flüsterte sie. „Dann haben wir noch Zeit, unsere Geschäfte zu ordnen,“ sprach der alte Herr ruhig, fast heiter. „Setzt euch zu mir, Kinder, und laßt uns die letzten Stunden zusammen verleben. Liebes Kind,“ wandte er sich an Lucile, „ich habe eine Bitte an Sie.“

„Ich bin bereit zu hören, Herr Graf,“ erwiderte sie leise.

„Einen Beichtvater wird man uns nicht geben?“ frug er. Das junge Mädchen schüttelte schweigend das Haupt.

„Nun,“ sagte Graf Barmont ruhig, „dann muß unser Herrgott uns armen Sündern ohne Vermittelung vergeben. Er sieht ja, wie treu wir zu unserm unterirdischen Herrn

gestanden haben; da wird er schon gnädig sein! Nun aber noch eins.“ Der Graf löste erfurchtsvoll das Ludwigskreuz von seiner Brust: „Dies Kreuz heftete mein hochseliger König und Herr, Ludwig XV., — er erhob sich bei dem Namen — mir nach der Schlacht von Fontenoy selber an die Brust. Es ist mein höchster Stolz gewesen. Lassen Sie es nicht in die Hände der Rebellen fallen!“ Der alte Herr schwieg einen Moment, wie in Erinnerungen verloren, seine Augen flammten, als gedächte er jener Stunde, wo er, verwundet und staubbedeckt, auf dem blutigen Schlachtfeld von Fontenoy das Knie gebeugt vor seinem König und Herrn, und wo Ludwig XV. dem tapfern Seigneur sein eigenes Kreuz auf die Brust gefestet. Dann zog der Graf ein kleines Bild aus der Brusttasche. Es zeigte einen auf Elfenbein gemalten Frauenkopf von zauberhafter Lieblichkeit.

„Das ist das Bild Deiner Mutter,“ sagte der Graf zu Henri. „Wie ich diese Frau geliebt habe, weiß nur Gott. Ihre märchenhafte Schönheit war mein Stolz, ihr Herz, ihr reiches Herz mein Glück! Preise mich glücklich, Henri, ich sehe sie wieder nach 12jähriger Trennung. Kannst Du jetzt begreifen, daß ich den Tod erföhne, der mich mit meinem Herzblatt vereinen wird? Margot's kleinen Rosenkranz, der sie nie verließ, will ich in der letzten Stunde in den Händen halten!“

Der Graf drückte das Bildchen an die Lippen, dann schob er es Lucile zu: „Wird es Ihnen möglich sein, uns ein ehrliches Begräbniß zu verschaffen, dann legen Sie mir das Bild auf das Herz. Andernfalls vernichten Sie es. Ich habe ja dann meine Margot selber wieder, und ihr Bild gönne ich Niemanden auf Erden! Versprechen Sie mir, meine Bitte zu erfüllen?“

„So wahr mir Gott helfe!“ sagte Lucile mit fester Stimme.

„Dann bin ich fertig,“ rief der alte Graf, und Du, Henri?“

„Ich habe nichts, als tausend, tausendmal Segen auf Dich herab zu steh'n, meine Lucile!“ rief der junge Mann.

„Der Morgen graut,“ sprach der Graf.

Lucile schlang ihre Arme um Henri's Hals: „Ich komme zu Dir,“ flüsterte sie.

Er schloß die Geliebte fest in seine Arme. Graf Barmont wandte sich stumm dem Fenster zu: „Henri, Lucile! die Sonne geht auf,“ rief er mit fester Stimme, „wir sehen sie zum letzten Male kommen. Ehe sie niedersinkt, sind wir bei unsern Lieben, Henri, bei Deiner Mutter, bei Charles!“

Der erste Sonnenstrahl fiel durch die trüben Scheiben und beleuchtete das schneeweiße Haupt des Grafen. Er faltete die Hände und sprach ein leises Gebet.

Nach einigen Minuten wurde es draußen unruhig. Der Schließer raffelte mit dem schweren Schlüsselbund und die Thür flog auf.

„Es ist Zeit!“ schrie eine rauhe Stimme.

„Wir sind bereit,“ erwiderte Graf Barmont lächelnd, „nicht wahr Henri?“

Er schlang den Rosenkranz fest um seine Hand, und küßte Lucile's Stirne: „Gott sei mit Ihnen, mein Kind,“ sagte er, und dann ging er festen Schrittes voraus.

Henri drückte Lucile noch einmal an seine Brust: „Leb' wohl, mein Herzenslieblich, auf ewig, leb' wohl,“ flüsterte er, dann folgte er, mit einem letzten, langen Blick auf die geliebte, zarte Gestalt, seinem Vater.

Der alte Graf Barmont betrat das Schaffot Hand in Hand mit seinem Sohne. Henri war blaß, doch gefaßt. Sein Herz brach beinahe bei dem Gedanken an Lucile's verzweiflungsvollen Schmerz.

„Sei tapfer, Henri,“ flüsterte ihm sein Vater zu, „Du siehst sie ja dereinst wieder! Sei stark bei dem Gedanken, der Deinen Vater so lange getröstet hat.“

Henri drückte fest seine Hand. „Du hast Recht, Vater,“ murmelte er, „Lucile und ich finden einander wieder; Gott ist barmherzig!“

